

KinderseeNot e.V.

München, 11. Januar 2007

Interview mit Werner Hüttl, dem Vorsitzenden des Vereins KinderseeNot e.V.

In dem Interview spricht Werner Hüttl über die Ausgrenzung seelisch kranker Kinder im öffentlichen und privaten Lebensumfeld. Der Verein KinderseeNot e.V. kümmert sich seit seiner Gründung im Juli 2004 darum, dass diese Probleme wahrgenommen und öffentlich diskutiert werden sowie das bestehende therapeutische Angebot ausgeweitet wird.

Susann Schröder: Was bedeutet eigentlich der Name KinderseeNot e.V.?

Werner Hüttl: Wir haben uns bewusst für diesen vielschichtigen Namen entschieden. Zum einen erinnert der Wortbestandteil „See“ an den internationalen Rettungsnotruf „SOS – Safe Our Souls“. Und die Rettung von kleinen Seelen aus seelischer Not ist schließlich eines unserer Hauptanliegen. Darüber hinaus haben wir aber auch Not, die seelische Bedrängnis der Kinder überhaupt zu sehen und zu erkennen – und zwar sowohl im privaten Umfeld als auch im gesellschaftlichen Kontext.

Susann Schröder: Warum wurde der Verein gegründet? Gab es damals einen ganz konkreten Anlass?

Werner Hüttl: Der Verein wurde von den Fachleuten, Ärzten, Psychologen und Mitarbeitern des Klinikums Biederstein München gegründet. Damals bestand die Notwendigkeit, Kindern über die therapeutische Basisversorgung hinaus noch ergänzende Therapien anzubieten. Dazu muss man wissen, dass sogenannte Co-Therapien nur bedingt von den Krankenkassen finanziert werden.

Kinder mit seelischen Erkrankungen erfahren zwar schon eine wirksame Basisversorgung, darüber hinausgehende ergänzende Therapien werden aber noch nicht in ausreichendem Maß angeboten und finanziert.

Susann Schröder: Ein Anliegen des Vereins haben Sie ja gerade angesprochen, und zwar auch alternative Therapieformen anzubieten und zu finanzieren. Gibt es darüber hinaus noch weitere Anliegen oder Ziele?

Werner Hüttl: Grundsätzlich möchten wir Kindern mit seelischen Problemen helfen und diese Hilfe auch ein Stück weit in der Gesellschaft verankern, auch um diesen wunden Punkt bewusster zu machen. Die Einsicht, dass eine psychologische Versorgung bei einer

Erkrankung der Psyche notwendig ist, ist in der Öffentlichkeit zum Teil erstaunlich gering. Ich denke ein schönes Beispiel für diese Problematik ist unser Pförtner, der seit über 25 Jahren an der Pforte sitzt und diese Kinder ein- und ausgehen sieht. Er fragte mich eines Tages: „Herr Hüttl wäre es nicht doch manchmal besser, wenn man den Kinder einfach eine hinten drauf geben würde?“

Psychische Krankheit als solche wird oftmals nicht so wahrgenommen und darf nach den geltenden Konventionen auch nicht so wahrgenommen werden wie eine körperliche. Die Behandlungsnotwendigkeit einer seelischen Erkrankung ist dagegen viel schwieriger einzusehen bzw. zu vermitteln und damit auch zu finanzieren. Noch immer erfahren seelisch kranke Kind mit ihren Familien einen gewissen Ausgrenzungsprozess, auch im privaten Umfeld.

Wir haben zwar in unserem Hause für viele Kinder und ihre Familien eine wirksame Arbeit für die Kinder und ihre Familien geleistet. Aber diese Arbeit noch nicht ausreichend vermittelt. Das Sensibilisieren und Verständnis schaffen geht automatisch einher mit der Schaffung einer finanziellen Grundlage und einer fachlichen Grundlage. Wir sind beständig darum bemüht, die Qualität der Behandlungen zu verbessern und unsere Mitarbeiter in qualifizierten Schulungen weiterzubilden.

Susann Schröder: Was hat Ihr Verein bisher erreicht? Auf was sind Sie besonders stolz?

Werner Hüttl: Bezogen auf das Klinikum am Biederstein, können wir mit Stolz sagen, dass wir das therapeutische Spektrum wirksam ausgeweitet haben. Dazu muss man wissen, dass die Krankenkassen an die gesetzlichen Vorgaben gebunden sind und nur die Kosten für die eigentliche Psychotherapie übernehmen. Ergänzende Therapien wie Reit-, Musik- und Kunsttherapien werden dagegen nur eingeschränkt übernommen. Unser Verein konnte am Klinikum Biederstein die notwendigen Anfinanzierungen leisten, und so die Voraussetzungen schaffen, dass die Kosten für diese sogenannten Co-Therapien im Nachhinein doch in den Kliniketat übernommen wurden. Wir haben das Angebot der Klinik um diese Therapieformen erweitert und bereichert.

Susann Schröder: Wo sehen sie noch konkreten Handlungsbedarf? Was sind Ihre Ziele in diesem Jahr?

Werner Hüttl: Mit unserer Vereinsarbeit haben wir bisher ein Angebot an einer Einrichtung der Universität ermöglicht, das qualitativ hochwertig ist, das aber vom Umfang her bei weitem noch nicht ausreicht. Unser Hilfsangebot soll in Zukunft noch mehr Kindern zu Gute kommen, deshalb wollen wir in diesem Jahr noch mehr Spendengelder sammeln. Mit dem Geld sollen unmittelbar Therapiestunden finanziert werden.